

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 61 (1957-1958)
Heft: 5

Artikel: Da brennt doch Licht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664340>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

D A B R E N N T D O C H

L I C H T

Im letzten Advent geschah es, dass sich spät abends auf der Polizeihauptwache einer grossen Stadt eine Mutter meldete und zu Protokoll gab, im Gedränge des Vorweihnachtstrubels ihren sieben Jahre alten Sohn Max verloren zu haben. Die Frau weinte sehr, und ihr Kummer war um so grösser, als sie erklärte, dass sie alle Spielzeugwünsche des Kindes habe ablehnen müssen, denn das Geld reiche vorläufig nur für das Nötigste. Nun fürchte sie, der Bub könne verunglückt sein — hätte sie ihm nur etwas nachgegeben.

Die Polizisten nahmen den Fall zur Notiz, mehr konnten sie im Augenblick nicht tun. Und weil das Telephon soeben meldete, dass in einem bekannten Warenhaus ein Einbruch festgestellt worden sei, musste die Frau warten.

Nicht lange danach erschien ein müdegelaufener Vater auf dem gleichen Polizeiposten. Auch dieser Mann vermisste seinen Buben. «Im Warenhaus hatte ich meinen Peter noch bei mir», sagte der Vater.

«Und ich meinen Max ebenso», versicherte die Frau. Worauf der am Schreibtisch beschäftigte Beamte aufhorchte und sagte: «Wie seltsam, vom gleichen Warenhaus wurde der Einbruch gemeldet.»

Im Geiste zog nun jeder seine Linien, so dass sich ein magisches Dreieck ergab, dessen Winkelteile teils Peter und teils Max hielten, während sich im dritten das Warenhaus verbarg. Die unruhigen Seelen rechneten keineswegs falsch: Als nämlich die Polizei vor dem Warenhaus erschien, stand der Nachtwächter auf der Strasse, zeigte nach oben und bebte: «Da brennt doch Licht. Und Stimmen habe ich auch gehört!»

Man drang ins Gebäude und fand im zweiten Stock nicht weniger als fünf Knaben, die sich, am Boden liegend, mit einer elektrischen Eisenbahn fachgerecht vergnügten. Die jungen Herren ergingen sich in Befehlen, Zurufen und Selbstgesprächen. Man rief «Abfahrt», auch «Barriere runter» und «Weiche stellen»; im übrigen liessen sie ihre Wesa (Wägelchen) phantasievoll über Brücken und Weichen jagen ...

Das also war der Einbruch! Der herbeigerufene Chef konnte nur den Kopf schütteln und da sich unter den durchaus streckenkundigen Spezialisten sein eigener Sohn befand, dieser sogar als Häuptling der geheimen Verschwörung, löste sich das ganze Abenteuer in einem Gelächter auf: Die Knaben waren vom Nachtwächter aus Versehen eingeschlossen worden.

Aber die nächtliche Kampagne erlebte noch einen Epilog: Als die Polizei auf die Hauptwache zurückkehrte, hatten die besorgten Eltern mittlerweile Gesellschaft gefunden. Denn auch die Väter und Mütter der übrigen «Eisenbahner» warteten auf den Stühlen. Froh war man, die eingefangenen Trabanten begrüssen zu dürfen.

Z U M E R S T E N A D V E N T

«Wo eine Kerze brennt,
zieht es mich hin,
weil ich, von dir getrennt,
freudlos und einsam bin»

fängt ein schönes lyrisches Gedicht an, das der warmen Zutraulichkeit, dem Trost der hellen Hoffnungsfülle Ausdruck gibt, die im Kerzenschimmer leben. «Wo eine Kerze brennt» — in diesen Tagen ist kein Mangel daran für trostbedürftige Herzen. Der erste Adventssonntag zündet sie in vielen Häusern an, in denen der alte Brauch besteht, die Familie in einer besinnlichen Stunde um den leuchtenden Vorboten des Weihnachtsfestes zu versammeln. Vier Wochen noch, heißt das Signal, und die Grossen wie die Kleinen sehen es mit Freuden und vergessen das Leid der bösen Welt, wenn sie ihre blanken Augen gläubig in den milden Schein tauchen. Gibt es also nicht nur Streit und Missgunst, Not und Hunger, gibt es also doch auch Güte und Verständnis und Hilfsbereitschaft — wie anders könnte die Kerze sonst so ruhig inmitten der unruhigen Zeiten brennen, die so manches Feuer jäh erlöschten, das eben noch lustig flackerte? Erinnert ihr euch, wie wir

Zum nebenstehenden Bild: Winterregen
Photo H. P. Roth